

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 4

Artikel: "Man muss auch krumme Bäume zulassen"
Autor: Salm, Karin / Maurer, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Man muss auch krumme Bäume zulassen»

**Der Wald ist mehr als nur Holzlieferant – vor allem in Siedlungsnähe.
Der Raumplaner und Forstingenieur Philipp Maurer fordert deshalb mehr Erholungswald.**

Interview: Karin Salm, Foto: Alexander Jaquemet



Philipp Maurer fordert «vielfältige Waldbilder». Der Forstingenieur und Raumplaner will die Bewirtschaftung siedlungsnaher Wälder neu definieren.

Gibt es einen Wald, in dem Sie sich besonders gut erholen?

Philipp Maurer: Es gibt keinen Lieblingswald. Es gibt einfach immer wieder Orte im Wald, wo ich gerne hingehge, weil sie mich faszinieren. Ich mag zum Beispiel abwechslungsreiche Waldpartien mit mächtigen alten Bäumen oder mit Bäumen mit ganz unterschiedlichen Wuchsformen. Mir gefallen auch offene Wälder, die Licht durchlassen, sodass eine interessante Krautschicht entsteht. Gerade diese Offenwälder werden in den letzten Jahren aus ökologischen Gründen vermehrt gepflegt. Mir bringen vielfältige Waldabschnitte das schönste Erlebnis und die grösste Erholung.

Und das Wäldchen im Flughafenpark beim «Circle» siehe Hochparterre 1-2/21, an dem Sie beteiligt waren:

Hat es diese Erholungsqualität?

Ja. Auf einer Teilfläche haben wir einen Offenwald, wo Wald und Wiese zusammenkommen, kreierte. Auf der anderen Fläche haben wir gezielt Waldbilder geschaffen, die eben nicht uniform sind, die Ein- und Durchblicke zulassen und wo Kräuter blühen.

Sie haben vom «Offenwald» gesprochen, also von fast parkähnlichen Szenarien.

Das ist vermutlich nicht der Lieblingswald der Förster, sonst käme dieses Bild häufiger in unseren Wäldern vor.

In den letzten Jahrzehnten hat sich der Dauerwald als Bewirtschaftungsform etabliert. Das heisst: Die Förster mischen die Baumarten kleinräumig und lassen verschiedene Altersstufen nebeneinander wachsen. So hat sich ein einheitliches, man könnte auch sagen langweiliges Waldbild entwickelt. Aus Sicht der Förster ist diese Bewirtschaftungsform gut, da sie das Ziel erfüllt, Holz zu erwirtschaften und Biodiversität zu sichern. Es braucht marktgängige Arten und Wuchsformen, die gute Preise erzielen. Das ist an den meisten Orten auch eine richtige Zielsetzung. Sie kann aber nicht die einzige Aufgabe des Waldes sein. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts glaubte man, dass ein wirtschaftlich optimierter Wald automatisch auch der Ökologie und Erholung dient. Dann hat man erkannt, dass man Biodiversitäts- und Naturschutzziele so nicht erreicht, sondern dass man die Waldbewirtschaftung anpassen muss. Ähnlich ist es nun mit dem Ziel Erholung. Es braucht vielfältige Waldbilder. Im Wald muss man auch vermehrt mähen, krumme Bäume pflegen und überdimensional dicke Bäume zulassen.

Das heisst, Waldflächen müssten der reinen Forstwirtschaft nicht nur zugunsten von mehr Biodiversität und Naturschutz entzogen werden, sondern auch zugunsten der Erholung?

Unbedingt: Es ist Zeit, dass wir bei siedlungsnahen Wäldern Flächen ausscheiden und eindeutig der Erholung zuweisen und die ertragsbringende Seite der Forstwirtschaft neu definieren.

Wie meinen Sie das?

Für den Erholungswald zählt die Bevölkerung zum einen indirekt über die Steuern. Zum anderen bin ich überzeugt, dass Leute bereit wären, Patenschaften zu übernehmen für Bäume, die die nächsten 200 Jahre krumm wachsen dürfen. Das heisst, dass man den einen oder anderen Baum, der hiebsreif und für gutes Geld verkaufbar wäre, gezielt stehen lässt, bis er anderthalb bis zwei Meter Durchmesser hat und auf keine Säge passt und nicht mehr zu verkaufen ist. Dafür löst dieser Baumriese Gefühle, Faszination, Staunen und Freude aus. Ich kenne ein Ritual in der Westschweiz. Hier werden dicke Bäume regelmässig aufgesucht und gemessen. Die Zunahme des Umfangs

wird dann mit einem Glas Weisswein gefeiert. Das ist eine wunderbare Wertschätzung für die berührende Wirkung eines stattlichen Baumes. So kommt am Ende vermutlich sogar noch mehr Geld zusammen, als wenn der Förster einen Baum zum gängigen Marktwert verkauft.

31 Prozent der Schweizer Landesfläche oder 1,3 Millionen Hektaren sind mit Wald bedeckt. Wie viel Erholungswald braucht es?

Es braucht nicht mehr als ein, zwei Prozent der gesamten Waldfläche. In siedlungsnahen Gebieten wird mehr Erholungswald nötig sein als in ländlichen Gegenden. Eigentlich braucht er keine riesigen Flächen, die aktiv als Erholungswald gestaltet sind. Wichtig sind punktuelle Flächen mit hoher Qualität, bei denen es sich lohnt, sie bewusst zur Erholung aufzusuchen. Das lockt die Menschen ins Freie und animiert zur Bewegung. Das ist wichtig in unserer bürolastigen Gesellschaft.

Warum reden Sie eigentlich vom Erholungs- und nicht vom Freizeitwald?

Es ist bereits möglich, Vita-Parcours, Biketrails oder Seilparks einzurichten für sportliche Aktivitäten. Aber mir ist es ein Anliegen, die Erholung, den stilleren, kontemplativen Besuch im Wald in den Fokus zu rücken. Spazieren, wandern und geniessen müssen möglich sein, ohne dass der Wald zum Rummelplatz oder zur Sportarena verkommt. Diese kontemplative Seite wird noch viel zu wenig beachtet, und darum brauchen wir auch einen bewusst gestalteten Erholungswald.

Sie sagen, dass der Erholungswald «gestaltet» werden muss. Denken Sie da an Feuerstellen, spannende Wegführungen, Sitzgelegenheiten?

Nein, es geht mir gar nicht ums Bauen oder «Möblieren». Laut Waldgesetz haben die Förster im Wald das Sagen, aber es braucht eben auch ein gestalterisch-ästhetisches Denken. Die Förster müssen bereit sein, die Landschaftsarchitekten mitreden zu lassen oder sich selbst in diesem Bereich weiterzubilden. Dieser Gedanke ist eigentlich gar nicht so neu: Bereits 1911 hat Heinrich von Salisch das Buch «Forstästhetik» geschrieben und für variantenreiche Waldbilder plädiert. Von Salisch hat eindrucksvoll Bäume abgebildet: Bäume, deren Äste bis zum Boden wachsen oder mit gigantischen Kronen. Das sind Bäume, die einen Beitrag zu fantastischen Waldbildern leisten.

Ist die Gestaltung des Erholungswaldes nun eher die Aufgabe der Förster oder der Landschaftsarchitektinnen?

Die Zukunft liegt in einer Annäherung. Antworten auf die Fragen, wie Erholung funktioniert und was gute Gestaltung ist, kommen vermutlich aus dem Bereich der Landschaftsarchitektur, weil die Landschaftsarchitekten hier viel Erfahrung mitbringen. Die Förster haben das Wissen über die Bäume. Hier braucht es ein Verschmelzen der Erfahrungen und des Wissens. Vermutlich wird es Förster geben, die sich vermehrt auf die Gestaltung spezialisieren, und umgekehrt Landschaftsarchitektinnen, die sich Kenntnisse über die Standortökologie und den Habitus bestimmter Baumarten im Wald aneignen. Diese Schnittstellen verdienen mehr Aufmerksamkeit.

Aktuelle Initiativen zeigen, dass der Wald aus klimatischen, aber auch gesellschaftlichen Gründen an Bedeutung gewinnt. So fordert die Architekten- und Planergruppe «Bibergeil» für den Kanton Aargau 25 Prozent mehr Wald – als klimagerechter Kohlenstoffspeicher und Mehrwert für Natur und Gesellschaft. Unterstützen Sie diese Forderung?

→

→ Es gibt tatsächlich Orte in Europa, wo gezielt Waldflächen angelegt werden. Zum Beispiel in Dänemark, das nur sieben Prozent Wald hat, dafür aber enorme Landwirtschaftsflächen. In der Schweiz ist die Situation eine andere: Rund ein Drittel der Schweizer Landesfläche ist mit Wald bedeckt. Wenn wir mehr Wald möchten, ginge das auf Kosten der Landwirtschaft. Sich hier die Flächen streitig zu machen, ist nicht zielführend. Punktuell könnte es heissen, dass wir in der offenen Landschaft mehr Gehölze oder mehr grosse Einzelbäume brauchen. Aber zentral scheint mir, dass wir den Stadtraum besser mit Bäumen ausstatten, und zwar mit Bäumen, die alt werden können. Da reichen die acht Quadratmeter, die man ihnen zuspricht, eben nicht, um neben einer dicht befahrenen Strasse das nötige Wurzelwerk zu entfalten. Bäume in der Stadt tragen dazu bei, Hitzeinseln zu mildern.

Also statt Wald müsste man mehr Bäume für die Stadt fordern?

Genau. Wir müssen Baumriesen für die Stadt und stattliche Solitärbäume statt mehr Wald fordern. Im Stadtgefüge haben wir ein weiteres Problem: Der Ort, an dem die Bäume am grössten werden können, ist die Grenze zwischen zwei Parzellen, so sind die Bäume am weitesten von den Häusern entfernt. Aber genau auf der Grenze ist das Pflanzen von Bäumen erschwert, weil man sich, gestützt auf das ZGB, das gegenseitig verbieten kann.

Eine Art «Arbres sans frontières»?

Das ist ein gutes Stichwort. Das ist auch ein Thema, das mit der Urban Forestry diskutiert wird: Wie verhalten sich Bäume in der Stadt, wie können sie altern, welche Pflege brauchen sie? Das sind wichtige neue Aufgabenfelder.

Die Fachhochschule Chur bietet neu einen CAS in Urban Forestry an.

Das ist ein prima Angebot, weil wir uns dringend mehr Gedanken machen müssen über Bäume im Siedlungsgebiet. Da besteht Nachhol- und Aufklärungsbedarf. Für viele sind Bäume verpönt, weil man im Herbst Laub rechen muss oder weil Vogelkot oder tropfende Linden im Sommer die Autos verdrecken. Dabei sind die klimatischen Leistungen der alten Bäume enorm. Es braucht in diesem Bereich Bildungsangebote wie das neue CAS. In anderen Bereichen sind wir noch weniger weit. So bei der Gestaltung des Erholungswaldes. Da fehlt noch das virtuose Spiel mit verschiedenen Wuchsformen.

Bei Wetzikon im Kanton Zürich hat ein Privater auf seinem Grundstück kürzlich rund tausend Bäume gepflanzt. Die Bäume sind zwar erst rutengross, aber in den nächsten fünfzig Jahren soll dort ein privater Wald entstehen. Braucht es ein solches Engagement von Privaten?

Ich bin skeptisch, ob das Setzen von Bäumen in der Klimadiskussion viel bringt. Ich habe die Aktion so verstanden, dass der Besitzer mit dem Anlegen von Wald ein Stück Land langfristig und nachhaltig vor einer Überbauung schützt. Wenn die Bäume ein gewisses Alter erreicht haben, wird der Forstdienst feststellen, dass forstrechtlich Wald entstanden ist, und der Wald geniesst dadurch einen ausserordentlich hohen Schutz.

Eine verrückte Aktion?

Ich kenne den Mann, der bei Wetzikon diese Bäume gepflanzt hat. Er ist ganz und gar nicht verrückt. So ein Wald kann am Schluss hervorragend sein, wenn daraus ein offener, lichter Wald entsteht, der wesentlich wertvoller ist als zum Beispiel eine Maisackerfläche.

«Kurzerhand die modulare Arena zusammengesteckt...»

Gräub Office plant und richtet ein- für Workshops, oder wenn die grosse Präsentation ansteht!

Als Beispiel das in Grösse, Form und Materialisierung individualisierbare Arenamodul.

www.wettstein.ch

wettstein



GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch

Reden wir zum Schluss nochmal übers Geld. Laut einer Berner Studie hat eine Hektare Erholungs- oder Freizeitwald einen Wert von 418 Franken. Wäre es da nicht sinnvoll, eine Eintrittsgebühr zu verlangen? Wir zahlen ja zum Beispiel auch eine Jahresgebühr für die Bibliothek.

Ich glaube nicht, dass das in unsere Gesellschaft passt. Wir haben im ZGB ein freies Betretungsrecht des Waldes definiert. Das soll so bleiben, solange der Wald keinen Schaden davonträgt. Die Kosten für den Wald werden über die Budgets der Gemeinden geregelt. Aber man kann auch sagen, dass die Waldflächen eigentlich günstige Flächen sind. Eine Hektare Park in der Stadt kostet im Unterhalt viel mehr - mit dem Rasenmähen, Heckenschneiden, Blumenpflanzen und der Bewässerung. Der Wald ist eine günstige Erholungsfläche. ●



Philipp Maurer ist Forstingenieur und Raumplaner. Seit 2014 führt er in Zürich das Büro Bausatz für Raumplanung und Baukultur. Bei der Entwicklung des Zürcher Flughafenparks war sein Büro für den Wald zuständig.

«Forêt en plus» für den Aargau

Die Architektengruppe «Bibergeil» entwickelt in Freiwilligenarbeit Zukunftsbilder für den Kanton Aargau, so etwa die Städteketten «Les Argovies» von 2015. Ende 2020 hat die Gruppe eine weitere Idee präsentiert: 25 Prozent mehr Wald auf Kantonsgebiet. In ihrem Zukunftsplan «Forêt en plus» machen die Aargauer Architekten und Landschaftsarchitekten klar, dass es nicht nur darum geht, mehr Bäume zu pflanzen, sondern um ein Verschmelzen von Siedlungs-, Landwirtschafts- und Waldflächen und um neue Nutzungsmöglichkeiten des Waldes. www.bibergeil.ch

CAS Urban Forestry

Urban Forestry ist keine urbane Forstwirtschaft, sondern ein in der Schweiz neues Berufsfeld. Es fokussiert auf Planung, Management und Pflege von urbanen sowie periurbanen Baumbeständen. Eine Gruppe aus Forschung, Ausbildung und Praxis hat das CAS Urban Forestry ausgeheckt. Beteiligt waren unter anderem die Fachhochschule Graubünden, Berner Fachhochschule, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften und die Ostschweizer Fachhochschule. Das CAS mit fünf thematischen Kursen hat im März begonnen. www.urbanforestry-edu.ch

European Forum on Urban Forestry

Seit 1997 treffen sich Landschaftsarchitektinnen, Planer, Försterinnen und Ökologen einmal pro Jahr zum European Forum on Urban Forestry, um über die Vorteile von Stadtwäldern und über grüne Infrastruktur zu diskutieren. efuforg.wordpress.com

Freizeit und Erholung im Wald

Die Plattform «Freizeit und Erholung im Wald» stellt Informationen bereit zur Waldbewirtschaftung im Zusammenhang mit der Erholungsleistung des Waldes sowie mit Freizeit- und Erholungsaktivitäten im Wald. Sie unterstützt den Transfer von Wissen zwischen Forschung, Bildung und Praxis und macht die Erholungsleistungen des Waldes sichtbar. Die Arbeitsgemeinschaft für den Wald und das Bundesamt für Umwelt betreiben die Plattform. www.freizeitwald.ch

**Entdecken Sie
Ihre Plättli
in einer unserer
Ausstellungen.**

MEINE WELT.
MEIN ZUHAUSE.
MEINE PLATTEN.

HGC